

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 16 (1975)
Heft: 3

Artikel: Etwas zur "Moral" : Vietnam wie es wirklich war
Autor: Brügger, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vietnam wie es wirklich war

Etwas zur «Moral»

Zu der Zeit, da die Eroberung Südvietnams durch das sowjetisch unterstützte Nordvietnam vor sich geht, gibt ein Buch* von Peter Parker neue Einblicke in Geschichte und weltpolitische Zusammenhänge des zweiten Indochinakrieges. Als aussenpolitische Studie behandelt es vorwiegend «Indochina im Kräftefeld der drei Grossmächte», wie der Untertitel aussagt. Darüber haben wir in der letzten Nummer gesprochen. Heute wollen wir uns, über das eigentliche Anliegen der Arbeit hinaus, aber auf sie gestützt, noch mit einigen Motiven befassen, die zum Feindbild der südvietnamesischen und amerikanischen Kriegführung gehören.

Parker befasst sich überaus kritisch mit der gesamten amerikanischen Kriegführung in Vietnam und bescheinigt Washington zahlreiche schwerwiegende politische Fehler, wobei das Gewicht immer wieder auf dem Vorwurf liegt, das jeweilige Verhältnis zwischen der Sowjetunion und China verkannt zu haben, was sich auf dem südostasiatischen Schauplatz auswirkte.

Aber gerade aus dieser Kritik (die zuweilen Einsichten im nachhinein ausdrückt und zum Teil verstärkt an den politisch tragbaren Alternativmöglichkeiten gemessen werden müsste; so kann zum Beispiel in pluralistischen Verhältnissen auch der innenpolitische Druck ein echter aussenpolitischer Sachzwang sein) ergibt es sich mit aller Deutlichkeit, was das amerikanische Engagement nicht war: eine von Profitinteressen getragene Aggression gegen das vietnamesische Volk.

Man kann sicher den Satz berücksichtigen, dass in der Politik Fehler schlimmer sein können als Verbrechen. Nur hat eben unsere Zeit den moralischen Massstab genommen und die USA aus einem manipulierten Feindbild heraus des Verbrechens geziehen. Und es ist ausdrücklich festzuhalten, dass die amerikanische Politik im Sinne dieses Vorwurfs nicht schuldig zu sprechen ist, wie immer es mit ihrem sonstigen Verschulden bestellt sein mag.

Das Vietnambild der Weltöffentlichkeit war in den letzten Jahren nicht nur von «terribles simplifications» geprägt, sondern auch von schieren Unterstellungen. Obwohl Parkers Arbeit eine Studie zur Aussenpolitik darstellt, lohnt es sich, anhand seiner nicht nach ideologischen Thesen irgendwelcher Art urteilenden Betrachtungen einigen Motiven nachzugehen, die man im späteren «Bewusstsein» der Öffentlichkeit nur in vorgewerteter und verfälschter Form wiederfindet.

A propos Wiedervereinigung

Von geradezu peinlicher Aktualität ist hierbei das Motiv der Wiedervereinigung, die gerade jetzt von Nordvietnam mit einem ausgewachsenen Aggressionskrieg vorangetrieben wird. Man hat sich weitherum das «Wissen» zugelegt, dass diese das legitimste Anliegen des gesamtvietnamesischen Volkes darstelle, aber von Saigon seinerzeit unter Bruch des Genfer Abkommens einseitig verhindert worden sei, wonach die USA

* Peter Parker: «Vietnam wie es wirklich war. Indochina im Kräftefeld der drei Grossmächte». Verlag SOI, Bern 1974, 322 Seiten, Fr. 34.80.

zur Aufrechterhaltung dieses unrechtmässigen Zustandes eingegriffen hätten.

Nun trifft es durchaus zu, dass der damalige autoritär regierende südvietnamesische Präsident Diem von sich aus formell gesamtvietnamesische Wahlen ablehnte, aber er tat das als Quittung zu einem bereits durch den kommunistischen Norden geschaffenen *Fait accompli*. Der Verkündung der Zweistaatentheorie war die Zweistaatenrealität vorangegangen.

Das Genfer Waffenstillstandsabkommen von 1954 trug der Tatsache Rechnung, dass Frankreich seinen Kolonialkrieg in Nordvietnam verloren hatte. Also teilte man das Land durch eine Demarkationslinie längs des 17. Breitengrades, wobei die Jurisdiktion im Norden dem Vietnamh und im Süden der Regierung des Kaisers Bao Dai zufiel. Der Zivilbevölkerung räumte man grundsätzlich die freie Wahl des Wohnsitzes zu, was übrigens zu einer Massenflucht nach dem Süden führte, während in umgekehrter Richtung praktisch nur die im Süden operierenden Vietnamh-kämpfer «emigrierten», d. h. jene späteren Vietcong, die einige Jahre danach als «Vertreter der kämpfenden Bevölkerung» wieder in den Süden eingeschleust wurden — ausgebildet, ausgerüstet, mit Nachschub versorgt und geführt von Nordvietnam.

Nun galt der Waffenstillstand als Provisorium bis zu einer dauerhaften Friedensordnung. Die Schlusserkklärung von Genf schrieb vor: «Sobald die Wiederherstellung des Friedens genügend Fortschritte gemacht hat (...), werden im Juli 1956 allgemeine (d. h. gesamtvietnamesische) Wahlen stattfinden, und zwar unter Kontrolle einer internationalen Kommission.»

Der fromme Wunsch liess allerdings ausser acht, dass Ho Chi Minh in seinem Machtgebiet die «Wiederherstellung des Friedens» nach seiner eigenen Fassung bewerkstelligen würde.

Schon zur Zeit ihres (beidseitig nicht allzu verbindlich behandelten) Vertrags mit Frankreich hatten die Kommunisten im Norden des Landes 1946 eine erste «Säuberungsaktion» durchgeführt, bei der man z. B. Nationalisten und Priester umbrachte, ihre Anhänger in KZ sperrte und «widerspenstige» Dörfer einfach niederbrannte. Diese Absicherung der Macht ging nach dem Genfer Abkommen in einer verstärkten Auflage nochmals in Szene, verbunden diesmal mit dem Aufbau eines eigentlichen kommunistischen Staates. Im Zuge der «Bodenreform» wurden an die 100 000 Bauern getötet und Hunderttausende eingesperrt. Parker:

Da 87 Prozent der Bevölkerung Nordvietnams als Bauern und Reispflanzer ihr Auskommen in der Landwirtschaft fanden, wurde mit der Durchführung der Bodenreform bereits der grösste Teil der potentiellen Opposition liquidiert. Doch die Terrorwelle machte selbst vor den Reihen der Kommunistischen Partei und der Intelligenz nicht halt; auch 12 000 Parteimitglieder waren im Gefängnis. Zudem wurde die KP-Führung von jenen «Nationalisten» gesäubert, auf die die Vietminh einst ihre Macht gegründet hatten.

Später (Dezember 1956) musste Hanoi einen regelrechten Bauernaufstand blutig niederschlagen. Mangels internationalistischer Möglichkeiten wurde allerdings aus diesem Verzweigungskampf der Bevölkerung nie eine «Nationale Befreiungsfront für Nordvietnam», obwohl die Bevölkerungsververtretung dafür weit besser vorhanden gewesen wäre als bei der späteren «Befreiungsfront» im Süden.

Aber wie dem immer: Nachdem ihm die Herrschaft über ganz Vietnam vorderhand versagt war, schaffte Ho Chi Minh unterdessen vollendete Tatsachen dort, wo er regierte. Er gliederte sofort nach dem Abschluss des Genfer Abkommens Nordvietnam dem «sozialistischen Lager» an und liquidierte die Opposition. Und mit der Etablierung des kommunistischen Systems wurden irgendwelche Wahlen mit Alternativmöglichkeit strukturell unmöglich gemacht. Damit aber waren gesamtvietnamesische Wahlen ohnehin ausgeschlossen. Die vielen Beweisführungen, dass Diem in Saigon daran kein Interesse hatte (was vermutlich stimmt), sind daher völlig irrelevant. Die von Ho Chi Minh aufgebauten Strukturen im Norden hatten die Grundlage für die weitere Zweiteilung schon geschaffen, und der Süden hätte dem sogar dann Rechnung tragen müssen, wenn es Diem nicht so gut gepasst hätte:

Ministerpräsident Diem schrieb für den 23. Oktober 1955 Wahlen aus, in denen die Bevölkerung über die zukünftige Staatsform zu entscheiden hatte: Beibehaltung der Monarchie oder Umwandlung Südvietnams in eine Republik. Gemäss dem Ergebnis der Volksabstimmung rief Diem am 26. Oktober die Republik Vietnam aus. Die südvietnamesische Regierung schrieb daraufhin für den März 1956 Wahlen zu einer konstituierenden Versammlung aus. Diem erreichte eine grosse Mehrheit, was immerhin zeigte, dass das nichtkommunistische Regime sehr wohl eine politische Basis in Südvietnam besass. Damit war die Rechtsgrundlage dafür geschaffen, dass Diem im Juli 1956 gesamtvietnamesische Wahlen im Sinne der Genfer Abkommen ablehnte. (Sie) hätten den Willen der Bevölkerung keineswegs objektiv zum Ausdruck gebracht, denn eine freie politische Willensäusserung war in dem zahlenmässig stärkeren Nordvietnam (...) nicht mehr möglich.

Gegen «das Volk»?

Was denn genau die politische Basis des südvietnamesischen Regimes mit seinen jeweiligen Regierungen in der Bevölkerung war, ist eine Frage, die dann irrelevant ist, wenn man aus ihrer Beantwortung eine Legitimation für die von Hanoi betriebene Vietconglösung ableitet. Der Mangel an Liebe für die diversen Herren in Saigon impliziert keine Liebe für den totalitären Weg. Man hat — ein weiteres wichtiges Motiv im politischen Krieg um Vietnam — den Ame-

rikanern unterstellt, sie unterstützten eine korrupte Diktatur keineswegs (nur) gegen einen kommunistischen Feind, sondern gegen alle Schichten der Bevölkerung.

Das stimmt gleich in mehrfacher Hinsicht nicht. Einmal ist der Stellenwert der nichtkommunistischen Gegnerschaft zu den Regimes in Saigon weitherum verkannt worden, schon aufgrund zielbewusster propagandistischer Missdeutungen. Ein imageprägender Bestandteil für das angebliche amerikanische Bündnis «mit der Diktatur gegen das Volk» war zum Beispiel der «buddhistische Widerstand», der zu einer Reihe von Selbstverbrennungen führte, was weltweite Empörung gegen die «Verursacher» zur Folge hatte. Aber es war gar kein Widerstand «der Buddhisten», sondern die zielbewusste Aktion einer fanatischen Minderheitssekte unter ihnen. Sie stand unter Leitung des Bonzen Thich Tri Quang, der sich ausgesprochen als Verbündeter der kommunistischen Seite verstand und gerade für die Buddhisten des Landes in keiner Weise repräsentativ war.

Wie die Bevölkerung sich in der Hauptauseinandersetzung verhielt, konnte man immerhin an den Wahlen ermesen, auch dann, wenn sie wegen Nichtzulassung einer Reihe von oppositionellen Kandidaten in einem pluralistischen Sinn keine Demokratie zum Ausdruck brachten (wo wendet man sonst in Entwicklungsländern diesen strengen Massstab an, und wo in Bürgerkriegszuständen?). Die vom Vietcong propagierte (und womöglich mit blutigen Repressalien erzwungene) Stimmenthaltung war offiziell und faktisch möglich, und eine Minderheit machte von ihr Gebrauch — aber eben eine Minderheit.

Zum andern haben die USA in Saigon weder die Diktatur noch die Korruption unterstützt, sondern das Regime trotz seinen Gebrechen (die bestimmt nicht ärger waren als was man in vielen Ländern antrifft, deren Unterstützung ohne Vorbedingungen westlicher Demokratieverhältnisse als richtig und nötig gilt) in seinem Krieg gegen vornehmlich äussere Eindringlinge und ihre gewaltanwendenden inländischen Sympathisanten unterstützt. Das ist ein Unterschied. Man wird ihn gewahr, wenn man verfolgt, wie Washington immer wieder sein Bündnisengagement von Reformen im Sinne eines westlichen Demokratieverständnisses abhängig machen wollte, und dies geradezu in Verkennung der machtpolitischen Nachteile dieses Vorgehens. So hatten die USA kräftig zum Sturze von Diem intrigiert, und die überaus komplizierte Geschichte dieser Intrigen, wie sie bei Parker nachgezeichnet wird, zeigt nebenbei, dass man es keineswegs mit einer schlichten amerikanischen Herrschaft via ein Marionettenregime zu tun hatte, wie das von einem hübschen Teil der öffentlichen Meinung in aller Schlichtheit angenommen wurde. Natürlich war das Einnischung, aber just nicht im Sinne einer skrupellosen Stützung der Diktatur, sondern im Sinne von machtmässig geradezu kontraproduktiven Skrupeln gegenüber der Diktatur.

Das Tet-Paradox

Wie es zum neuen Vietnamkrieg kam, den keineswegs Washington auslöste, sondern Hanoi zum Teil abwechselnd und zum Teil simultaner und nur unterschiedlich gewichteter Unterstützung der kommunistischen Grossmächte, wird von Parker ohne jede Schonung der ameri-

kanischen Politik untersucht. Die Fehler der US-Regierungen lassen sich *inhaltlich* schwer summarisch darstellen, aber sie sind unter einem bestimmten Aspekt durchaus *moralisch* zusammenzuziehen: Es sind nämlich charakteristische Fehler einer Macht, die keinen Aggressionswillen hat und sich die Denkkategorien von Eroberung und Machtergreifung versagt.

Die anscheinend zahlreichen Versager waren u. a. gerade von der Tatsache geprägt, dass es keine imperialistische Politik der USA gab, waren also das nicht, was man ihnen in den schönsten Chorälen vorgeworfen hat. Andernfalls hätten sie natürlich auch jede beliebige Menge von Fehlern begehen können, aber es wäre eine völlig andere Auswahl gewesen.

Und das betrifft noch nicht einmal die historisch präzedenzlosen Erscheinungen, die man nicht einfach als Fehler abqualifizieren kann, weil sie ein Maximum dessen darstellen, was grundsätzlich die Güte pluralistisch-demokratischer Strukturen ausmacht: Wo ist es z. B. schon vorgekommen, dass ein Land mitten in seiner Kriegführung mit den Taten und Untaten seiner Militärs gerichtlich, politisch und öffentlich abrechnet?

Doch selbst wenn man von diesen Dingen absieht, die wir lieber zu den schlechtbezahlten Tugenden (die Weltmeinung hat die Verbrechenverschweigung der andern Kriegspartei durchaus honoriert) als zu den Fehlern rechnen wollen, bleibt es bei einer Politik des Containment-Denkens, das durch seine defensive Grundhaltung und seine Ueberlassung der Initiative an die Gegenseite sogar in seinen möglichen Uebertreibungen im Gegensatz zu imperialistischer Zielsetzung steht.

Die vorgewertete öffentliche Meinung zum Vietnamkrieg hat im Falle der Tet-Offensive von 1968 geradezu eine kriegsentscheidende Bedeutung gewonnen. Nordvietnam, inzwischen hauptsächlich von der Sowjetunion ausgerüstet und beeinflusst, hatte sich von der chinesischen Doktrin des Guerillakrieges abgewandt und suchte mit einem plötzlichen Grosseinsatz von konventionellen Kriegsmitteln die militärische Entscheidung im Süden zu erzwingen. Das erwies sich als ein gigantischer Fehlschlag, weil der zugleich verkündete Volksaufstand auch unter dem Schutze der anmarschierenden Armeen einfach nicht ausbrechen wollte. Hierzu Parker:

«Der militärische Ueberraschungscoup von General Giap erwies sich als eine totale Fehlkalkulation, was (...) die Machtübernahme in Südvietnam betrifft. Das Scheitern der politischen Zielsetzung wirkte demoralisierend auf die kommunistischen Truppen, die (...) schwere Verluste einstecken mussten. Militärisch gesehen, hatte sich Giap vollständig verrechnet, als er seine bisher unauffindbaren Truppen (...) sammelte, um sie in konventionellen Formationen gegen die Städte zu führen. Wenn die Amerikaner und die Regierungstruppen die Verfolgung der kommunistischen Einheiten aufgenommen hätten, ohne Rücksicht auf die von den Nordvietnamesen ohnehin missachteten Staatsgrenzen, hätte Giap kaum eine Chance gehabt, seine Truppen vor der totalen Vernichtung zu bewahren. Aber dieser Plan der amerikanischen Militärführung scheiterte am Widerstand von Johnsons Berater- und Mitarbeiterstab, der (...) laut Johnson) durch seine eigenen Informationsquellen und durch die CIA über die militärische Lage während der ent-

scheidenden Tage nicht der Wirklichkeit entsprechend informiert wurde.»

Nun, wie immer es mit den Informationsquellen beschaffen gewesen sein mag, ich glaube nicht, dass der Gegenstoss über die Grenze politisch «dringlegen» wäre. Parker wundert sich darüber, dass ein Grossteil der amerikanischen Presse die kommunistische Grossoffensive «aus bisher noch unbekanntem Gründen» als amerikanische Niederlage wertete. Das sei unbegreiflich, da doch der ausgebliebene Volksaufstand «für jeden Berichterstatter in Südvietnam kontrollierbar» gewesen sei.

Nur ist das völlig erklärbar durch die Sachlage, dass das Ausbleiben des Volksaufstandes jedem publizistischen «Wissen» widersprach, das die Medien der Öffentlichkeit immer übermittelt hatten. Es war für sie einfach undenkbar, dass sich «die korrupte Diktatur» Saigons samt ihrem amerikanischen Schutz in Vietnam selber populärer ausnahm als die «Befreiungsfront». Und so ignorierten sie lieber die Tatsachen, als dass sie ihr Weltbild korrigierten, das ihnen jahrelang unmerklich beigebracht worden war und das sie eifrig weitergaben. Und diese Sicht hatte sich nicht nur auf beliebige politische Kreise, sondern auch auf die Männer an den Entscheidungshebeln ausgewirkt.

So konnte es kommen, dass aus dem militärischen Sieg eine politische Niederlage resultierte, denn das falsche Bild der Tet-Offensive gab der amerikanischen «Heimatfront» (soweit sie den Namen noch verdiente) den Rest. Johnson gab sein Amt und seine Vietnampolitik ab; das Disengagement setzte ein. Eine Entscheidung, die durch den Verzicht des Westens auf einen in seinem Sinne geführten politischen Krieg eigentlich schon längst vorprogrammiert war. Und das wird in analogen Fällen genauso gehen. Die aktenkundigen Historiker werden an unserer Zeit noch vieles finden, was sie unbegreiflich anmuten wird.

Christian Brügger

Peter Parker

Vietnam wie es wirklich war

SOI

Bestelltalon einsenden an:
Buchhandlung SOI, Postfach
3000 Bern 6

... Parker, Vietnam, Fr. 34.20

Name: _____

Adresse: _____

(Bitte in Blockschrift)